

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — fr.
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Post-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 8.

Hermannstadt, Mittwoch den 11. Januar 1899.

115. Jahrgang.

Englands gegenwärtige Machtstellung.

London, 5. Januar.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Englands politische Lage sich im Laufe des Jahres 1898 wesentlich verbessert hat. In dem Bedürfnis nach Frieden hatte England in den letzten fünf bis sechs Jahren allerhand Concessionen gemacht, die verschiedentlich als Zeichen der Schwäche gedeutet worden waren. Die „Splendid isolation“ war ein Schlagwort geworden, auf Grund dessen einzelne Nationen glaubten, ungekränkt gegen England kämpfen zu können. Mit jener berühmten ungewordenen Rede Chamberlain's, in welcher er, wenn auch nicht die Bündnisbedürftigkeit Englands, so doch die Notwendigkeit einer Anlehnung an andere Mächte proklamirte, geschah ein wesentlicher Schritt für die internationale politische Kräftigung Englands. Die Geschichte, wenn auch namentlich gegen Deutschland nicht ganz ehrliche Politik, welche es während des Krieges der Freistaaten von Amerika mit Spanien trieb, errang ihm den Beifall und die Annäherung Bruder Jonathan's, der bis dahin allen Freundschafts-averbietungen gegenüber sich sehr skeptisch gezeigt hatte. Wenn nun auch wesentlich die Bedeutung dieser Beziehungen in der Presse übertrieben wurde, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie erstarkt und ausdehnungsfähig sind, obwohl wir auf Schritt und Tritt, sei es in dem Verhältnis Nordamerika zu Canada, sei es über den Nicaragua Canal, sei es über Tariffragen, Differenzen begegnen, die der freien Entwicklung dieser Beziehungen hinderlich sind. Man ist in Amerika außerordentlich geschäftlich angelegt, und der künstliche oder natürliche Enthusiasmus haben und drüben des großen Wassers für die englisch-amerikanische Freundschaft vermag die Männer in Washington nicht aus ihrer nächsteren Auffassung der Verhältnisse herauszureißen.

Das zweite Moment, das für die Stärkung der politischen Situation Englands in Betracht kommt, ist das bessere Verhältnis zu Deutschland. Das hinderte während deren Anbahnung die englische Presse nicht, Deutschland der amerikanischen Regierung als Spanien freundlich zu denunciren, weil man die Konkurrenz Deutschlands in der Freundschaft mit Amerika fürchtete und um keinen Preis den diplomatischen Sieg verkleinert erscheinen lassen wollte. Aber auch die Politiker des deutschen Reiches kümmerten sich um Hoffen und Wachen in ihren diplomatischen Verhandlungen mit England nicht und stellten sich, wie die Amerikaner, auf den rein geschäftlichen Standpunkt. Ob diese Verhandlungen zu einem nennenswerten Resultate geführt haben, weiß Niemand bis heute. Wir vermuten, daß man das Erreichte in Deutschland wie in England übertriebt. Immerhin scheint abgemacht, daß die beiden Großmächte sich hinsichtlich ihrer Weltpolitik nicht in die Quere kommen werden. Was über eine Retrospection Jangibar's an Deutschland und über die Uebernahme der Delagoabay seitens der Engländer gesagt worden, ist nicht ernst zu nehmen. Wie dem aber auch sein mag, beide Nationen haben es für zurechnungsfähig gehalten, den Glauben an engere Beziehungen, der sich in England wie in Deutschland festgesetzt hat, nicht zu erschüttern und auf beiden Seiten ist aus diesem Verhältnis ein Zuwachs an Macht entstanden, welcher, wunderbar genug, England in dem Fashoda-Conflict zu Gute gekommen ist, während er in Frankreich den Wunsch gereizt hat, Deutschland aus dem Bannkreis Englands heraus und zu sich hinüber zu ziehen. Diese Thatsache ist allein ein Maßstab für die veränderte Machtstellung Englands. Welcher Grad von Intimität der Beziehungen zwischen Deutschland und England besteht, das wird sich sehr bald an der Summe von Rücksichtlichkeit erkennen lassen, welche England in den augenblicklich stattfindenden Verhandlungen über den Handelsvertrag zeigen wird.

Dieser Zuwachs an politischer Kraft von außen hat in immer größerer Entfaltung der britisch-nach von innen heraus seine Ergänzung gefunden. An dem glücklichen Ausgange der Campaigne im Sudan ist das Selbstbewußtsein Englands emporgestiegen, welches ihm seine Haltung Frankreich gegenüber in dem Fashoda Conflict dictierte. Die verhältnismäßig un-

auffällige Art, in welcher die britischen Kräfte berartig betrieben wurden, daß Frankreich sich plötzlich einem mächtigen und Schrecken einflößenden Gegner gegenüber sah, wirkte umso imponirender, während das bramarbasirende Frankreich nach seinem kläglichen Rückzuge nur umso kleiner erschien. Die Haltung Englands Frankreich gegenüber, die nicht ohne eine gewisse Ritterlichkeit war, verkehrte natürlich umso weniger, bei den übrigen Mächten Einbruch zu machen, als auch nach Beilegung des Conflictes von Fashoda die Kriegsbereitschaft nicht abgestellt wurde. So erlangte die Mobilisirung der Flotte den Charakter einer Demonstration den Mächten gegenüber, welche bis dahin nicht geneigt waren, die von Zeit zu Zeit sich meldenden Drohungen Englands ernst zu nehmen.

Rußland zog es vor, in China eine weniger intransigente Rolle zu spielen, um, als es sah, daß England dieses Abwiegeln würdigte, daraus sofort Capital für finanzielle Projekte zu schlagen. Mit welchem Erfolge, ist bisher nicht bekannt geworden. Immerhin hat sich der Ton in den Pressen beider Länder etwas gebessert, und das nun bekannt gewordene Abkommen, wonach England von der chinesischen Regierung die Befreiung erhalten hat, daß es unter keinen Umständen in die Ueberlassung der vielumstrittenen Schanhai-Kanals-Nutzungsbahn an eine andere Macht willigen wird, ist zweifellos auf das Konto der besseren Beziehungen zu Rußland zu setzen.

Daß es auf China, welches in der letzten Zeit mit Oeringung auf England blickte, nicht ohne Eindruck geblieben, daß das mächtige Frankreich sich vor England gebeugt hat, ist eine natürliche Folge der Ereignisse der letzten Monate des ablaufenden Jahres, wie denn auch die den Chinesen durch ein obligates Bergabergungsglas gezeigten Siege Englands in Egypten das Ohr dazu geben haben dürften, die Chinesen von dem Wahne zu befreien, als ob der Egar allein der mächtige Mann auf der Welt ist, dem sie sich in willenslosem Gehorham zu beugen haben.

Es wäre unecht, nicht anzuerkennen, daß England diese glückliche Situation, in welcher es sich augenblicklich befindet — weniger den Verhältnissen, als einer außerordentlich glücklich geführten Politik verdankt, die, wenn sie auch keinen Bruch mit der freien Handpolitik, doch mit der der „Splendid isolation“ einschließt. Wenn hier ein größeres Verdienst beizumessen ist, Lord Salisbury oder Herrn Chamberlain, wollen wir dahin gestellt sein lassen, jedenfalls hat der Letztere zuerst den Muth gehabt, für die Nothwendigkeit dieses Bruches mit der Tradition öffentlich einzutreten.

B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Januar.

Ueber die Frage der Präsidentenwahl im Abgeordneten-hause äußert sich „Egyptisches“ folgendermaßen: Diese Frage ist besonders für die Unabhängigkeits-Partei eine brennende. Diese Partei ist diejenige, welche nicht nur die politische, sondern auch die geschichtliche und besonders die nationale Aufgabe hat, die 48 Erzeugnisse zu bewahren, am Leben zu erhalten, in's Leben zu rufen. Es war im Jahre 1848 eine große Erzeugnisse, daß der Präsident des Unterhauses nicht vom König ernannt, sondern von der Volksvertretung gewählt werde. Wenn die rühmreichen Schöpfer der 48 Erzeugnisse auch nur ahnen hätten können, daß eine Zeit kommen werde, wo die Volksvertretung keinen Präsidenten wählen will oder wählen kann, würden sie sich gewiß nicht so sehr angestrengt haben, dieses nationale Recht zu erwerben. Ein constituirtes Parlament kann keinen Tag des Präsidenten entziehen. In der Geschichte gebildet Nationen gibt es kein Beispiel für einen solchen Ausbruch politischer Leidenschaft, welcher das Parlament absichtlich ohne Präsidenten läßt. Dies ist keine Angelegenheit der Regierung, auch keine Angelegenheit der Parteien. Dies ist eine Sache der gefunden Vernunft und der Ehre der Verfassungsmäßigkeit. Ohne diese wird den Factoren der Verfassungs-

mäßigkeit von Seite des Publicums Gleichgültigkeit, ja Verachtung zutheil werden. Es gibt keine bürgerliche Gemeindevertretung, welche sich auch nur einen Augenblick gestatten könnte, ohne Präsidenten zu fungiren. Einen solchen Zustand können nur die offenen oder geheimen Anhänger des rohen Absolutismus antreiben, nicht aber ernste Parlamentarier. Die Unabhängigkeits-Partei hat auch niemals beschlossen, daß die Präsidentenwahl verhindert werden solle. Wie kommt es dennoch, daß das Parlament sich in so schmachthafter Weise der Erfüllung der allerersten Pflicht der Volksvertretung widersetzt?

Die liberale Partei des Comitats Torba-Aranyos hielt unter dem Vorsitze Ludwig Thorozy's eine Versammlung, an welcher auch aus den umliegenden Distrikten viele Anhänger der Partei theilnahmen. Nicolaus Ugron reichte einen Beschluß an, in welchem der Regierung Vertrauen votirt wurde. Ludwig Thorozy beantragte, die Partei möge aussprechen, daß jeder liberale Bürger des Landes seine Bürgerpflichten auch im ex-lex-Stande getreulich zu erfüllen hat. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zugleich sprach die Versammlung aus, daß sie diesen Antrag den liberalen Parteien sämmtlicher Comitate mittheilen werde, damit diese gleiche Beschlüsse fassen. Einige unreife Jungen wollten die Versammlung durch Lärm stören, doch ist ihnen dies nicht gelungen.

Die radicalen Gesellen erluchten Eward Grege, die Jungesegenpartei zu verlassen und sich an die Spitze der neuen, in Gründung begriffenen Staatsrechtspartei zu stellen. Dr. Grege richtete an ein in Raabniz erscheinendes radicales Blatt ein Schreiben, in welchem er heftig gegen die Jungesegenpolitik auftritt.

Dem „Tempo“ zufolge beabsichtige eine Anzahl von Politikern, Gelehrten und Industriellen die Gründung einer neuen Vereinigung unter dem Titel „Union Nationale“ mit dem folgenden Programm: Rückhaltlose Unterwerfung unter die Entscheidung des Constitutionshofes, Bekämpfung der Zwang, welche gewissen Bürgerklassen die Gleichheit vor dem Gesetze entziehen will, Vertheidigung der Grundlagen der Arme.

Dem Journal „Droits de l'Homme“ zufolge hätte jüngst ein Gegenwärt zwischen Drouot und dem Deputirten Grafen Castellan stattgefunden, bei welchem Drouotde verurtheilt worden wäre. Freunde Drouotde erklärten die Nachricht für falsch, da Drouotde an Bronchitis darniederliege.

Die „Times“ sagen in einem Artikel über die französische Politik in Madagaskar: Frankreich ignorire absichtlich schon seit sechs Monaten die Beschwerden der Engländer, insbesondere die Klagen darüber, daß britische Kaufleute andauernd boycottirt werden. Das Blatt bemerkt: Die Franzosen sollten, wenn die Engländer nicht toben und poltern, nur nicht denken, daß den Engländern das kleinste Vorgehen der französischen Regierung nicht zum Bewußtsein gekommen sei.

In unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß das Protocol der Conferenzen gegen den Anarchismus die Unterschrift des englischen Delegirten nicht erhalten hat, von sämmtlichen anderen Delegirten ist aber das Protocoll unterfertigt worden. Die von der Conferenz formulirten Resolutions bezüglich der wirksameren Bekämpfung des Anarchismus liegen gegenwärtig den Regierungen der beteiligten Staaten zur Prüfung vor und man begt in Rom die Ueberzeugung, daß in nächster Zeit Vereinbarungen im Sinne dieser Wünsche zu Stande kommen werden.

In Verantwortung eines Schreibens Quibford's, in welchem die Regierung erlucht wurde, zu Gunsten des Abbruchsvorschlages des Kaisers Nicolaus Alles aufzugeben, erklärte der Parlaments-Untersecretär D'obrid, er könne den Schreiber versichern, daß die Regierung die betreffende Conferenz entscheiden zu fördern wünsche.

Gegenüber den Behauptungen, daß es der Pforte an Geldmitteln zur Bekämpfung der verschiedenen, von ihr theils begonnenen, theils in Aussicht genommenen außerordentlichen militärischen Maßnahmen fehle, wird berichtet, daß die Pforte noch immer über eine Million Pfund in Baarem für Rüstungszwecke verfügt.

Feuilleton.

Im bösen Schein.

Roman von E. Gaidheim.

(24. Fortsetzung.)

Der Justizrath hatte das raschende Blatt auseinander gefaltet und sagte erklärend mit einem eigenthümlich bedauernden oder entschuldigenden Ton zu Arno: „In Client hat, wie Sie sehen, Herr v. Schiltar, seinen letzten Willen, der das früher disponirte Testament umstößt, vollständig mit eigener Hand geschrieben. Er bechied mich in einem ebenfalls zur Hälfte mit eigener Hand geschriebenen Briefe — im Anfang hatte ihm, wie mir scheint, das gnädige Fräulein als Secretär gebietet — hierher. Es gelang mir selber nicht, eine Aenderung seiner Entschlüsse zu erreichen, obwohl ich eine heftige Scene nicht scheute.“

„Bitte, zur Sache, Herr Justizrath!“ unterbrach ihn der Officier. Der Justizrath las zunächst eine endlose Reihe von Notizen und Zahlen, von denen Gitiela nichts, aber auch gar nichts begriff. Es war das Verzeichniß der Obligationen, die zum Besitz des Hofraths gehörten. Sie sah nur heimlich immer Arno von Schiltar an. Eine tiefe Angst, ja Ueberzeugung erfüllte sie plötzlich: er war entsetzt. Der Alte hatte nicht nur leere Drohungen ausgeprochen. Ein fürchterlicher Schrecken überkam sie. Hätte sie nicht wärmer seine Partei nehmen, für ihn eintreten sollen?

Ueber dem wilden Schlagen ihres Herzens hörte sie gar nicht mehr zu. Es war ihr einmal, als nenne der Justizrath ihren Namen, aber sie sah nur Arno, der sich schwer auf die Fensterbank stützte und ihr einen Blick zuwarf, einen Blick! Großer Gott, sie hätte Alles aufbieten müssen, den alten Mann mit ihm zu versöhnen. Die Franzosen stieß einen Schrei aus; Arno donnerte ihr ein wüthendes „Still!“ zu.

Der Jurist las weiter.

Franzosen bekommen 3000 Thaler und ein Stück Feldland vor dem Thore der Stadt. Sie sahen sich zufrieden an.

Und nun Arno's Name!
Er hat mich erkennen lassen, daß ich ihm nie mehr war, als der Tyrann, der ihn knechtete. Er selbst ist ein Verschwenker; ich vermache ihm 10 000 Thaler, welche in der Bankebank deponirt werden sollen und deren Zinsen er, so lange er lebt, beziehen wird. Damit schütze ich ihn vor dem Hunger und Elend, denen er durch sein Handeln entgegengelt. — Ich kaufe an dieses Legat die Bedingung, daß er meine Sammlungen und wissenschaftlichen Werke, die ich der Stadt vermache, ordne und ihre Verpackung und Ablieferung beaufsichtige.“

Ein kampfhafte Jude'n schüttelte den Körper des Officiers und ein Stöhnen, nicht der Verzweiflung oder des Kummers, sondern der Wuth brach zwischen seinen Zähnen hervor.

Das nächste war, daß Arno sich auf einen Stuhl warf, und die Hände vor das Gesicht presste, sich hin und her wiegte, wie ein Mensch in unerträglichen Schmerzen.

Der Justizrath war aufgestanden und trat zu ihm, herzlich wohlmeinend die Hand auf die Schulter legend und sagte leise: „Hoffen Sie sich, Herr von Schiltar.“

Mit einem Satz war Dieser auf den Füßen.
„Hoffen? Reinen Sie, daß ich um den Rammon trauere? Wessucht sei er! Wessucht jeder Pfennig, den ich annehme, der mir sol sol gegeben. Mir! Mir! Und ich habe nichts gethan, diese Schmach zu verdienen! Er hat mich nicht hören wollen.“

Und dann brach er ab, sammelte sich mit großer Selbstüberwindung und wandte sich an Gitiela.

„Ich hoffe, Sie begreifen mein Gefühl und — ich beneide Sie um sein Geld nicht, aber daß er noch mit dem bitteren Groll, der Ungerechtigkeit, versehen Sie, ich meine in seiner ungerechten Verleumdung meines Thuns! Und ich hab' es ihm doch schriftlich erklärt! Hat er denn meinen Brief nicht empfangen?“

Sie hatte ihn verwirrt, betrübt und mittheilig angesehen. Ständig war ihr der Gedanke gekommen: „Mir hat er nichts vermach't!“ aber in der Erregung über Arno's schmerzliche Wuth sah sie nur ihn und verfolgte jenen Gedanken nicht.

Jetzt erinnerte sie sich jenes Briefes.
„Er, er hielt einen Brief in der Hand!“ rief sie. „Er lag auf dem Teppich und hielt den Brief. Wo ist er hingekommen? Ich weiß es nicht, dachte nicht wieder daran.“

Sie blickte im Zimmer umher, als ob sie den Brief mit den Augen suchte.

„Und da? Dabei traf ihn? O Gott!“
Arno von Schiltar sah unaussprechlich erschreckt und bekümmert aus.

Ein herzliches Mitleid sagte bei ihr über jedes andere Gefühl.
„Er war verlobt; er wollte ja Ihre Hand bräuen!“ rief sie. Und urplötzlich trat jene Scene am Sterbebette vor sie hin, und sie wurde flammendroth. „Und er wollte mir Etwas sagen, er sah so verlangend nach der Thür, so unruhig. Ich mußte nicht, was er wollte, aber als er Sie dann sah, war er plötzlich so sanft und liebevoll zu Ihnen.“

„Ja, Gott sei Dank, ja!“ sagte Arno und fuhr mit der Hand über die Stirn.

Der Justizrath hielt es an der Zeit, die Geschäfte wieder vorzunehmen. Zum Zeichen dessen zog er seine Uhr und blickte bedenklich darauf.

Die beiden Franzosen küßten und konnten ihre Vertheidigung nicht verbergen.

„So wollen wir also, wenn es Ihnen recht ist, die Sache jetzt weiter führen,“ sagte der Justizrath zu Arno, da dieser die zarte Andeutung nicht beachtet hatte.

„Was gibt es denn noch?“ fuhr er aus finsternem Gräbeln auf, und seine Stimme klang zornig.

„Wir haben noch eine Reihe von Legaten an öffentliche Anstalten zu lesen und dann haben Sie allerseits die Erklärung zu Protocolle zu

In Konstantinopel eingelaufenen Berichten zufolge wurde in Gebgeli (Bilajet Saloniki) der dortige griechische Arzt Riberndi ermordet. Man beschuldigt die macedonischen Comitès, diesen Mord aus politischen Motiven angefaßt zu haben. Die griechischen und serbischen Einwohner Gebgeli haben in einer gemeinsamen Versammlung beschlossen, bei dem Vorkommnisse in einträglichster Weise Beschwerde gegen ein derartiges Vorgehen der revolutionären Elemente zu erheben. Die Mörder Riberndi's hat man bisher nicht aufgefunden.

Die Aufständischen auf den Philippinen weigern sich dem Verlangen der Amerikaner, die Gefangenen freizulassen, zu entsprechen, da dies einen Act der Unterwerfung bilden würde. Bezüglich der Freilassung der Mönche wollen die Aufständischen mit dem Vatican in Verhandlungen treten.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet: Die Junta der Philippiner in Paris erhielt eine Depesche mit der Mitteilung, daß sich das Cabinet der Philippiner endgültig gebildet habe. Das jetzt sich folgendermaßen zusammensetzt: Rabin — Auzeres, Sandico — Inneses, Baldemero Aguinaldo, ein Neffe des Präsidenten — Kriegswesen, Trias — Finanzen, Gonzaga — öffentliche Arbeiten. Die Philippiner erklären, daß die Mitglieder des neuen Cabinets in ihren Ansichten vollkommen übereinstimmen; jedes einzelne Mitglied werde einer militärischen Occupation durch die Amerikaner Widerstand leisten. Zum Gehandten der Philippiner in Paris und London wurde Taulon bestimmt. Wie es heißt, habe Aguinaldo Malolos nicht deshalb verlassen, um seiner Ermordung zu entgehen, sondern habe sich auf Ansuchen der Aufständischen in Jolito dorthin begeben, um im Hinblick auf die Möglichkeit von Verbindungen mit den Amerikanern das Commando zu übernehmen. Um die Vorbereitungen für die Abreise in der Stille zu treffen, habe er sich zunächst in die Berge begeben. — Ein Führer der Philippiner in Europa, der in beständiger Verbindung mit Aguinaldo steht, theilte einem Vertreter des „Neuerlichen Bureau“ die Bedingungen mit, welche die Philippiner für die Freilassung der spanischen Gefangenen stellen. An denselben halten sie fest. Diese Bedingungen sind für Spanien sehr schwere.

250 Mann englischer Truppen erhielten Befehl, sich von Alexandrien nach Chartum zu begeben. Es geschah dies in Uebereinstimmung mit dem im verflohenen Herbst gefaßten Entschlusse, ein britisches Detachement während der Wintermonate in Chartum unterzubringen.

Die Instruktionen, welche Präsident Mac Kinley am 1. d. M. an den General Otis nach Manila in einem Telegramm sandte, wurden am 7. d. veröffentlicht. Das Document enthält zunächst die Anordnung bezüglich der Errichtung einer amerikanischen Militärverwaltung für den gesamten Archipel und weist den General an, öffentlich bekannt zu machen, daß die Rechte und das Eigenthum aller Bewohner des Archipels werden geschützt werden. Die amerikanische Autorität werde, wenn nöthig, mit Gewalt durchgeföhrt werden. Die bestehenden Civil- und Municipalsubjekte, sowie die Gerichtshöfe sollen, soweit es nur irgend möglich sei, im Amte belassen werden. Des Weiteren wird der General angewiesen, alle im Besitze der Vereinigten Staaten befindlichen Hüfen gegen Zahlung von Abgaben dem Handel aller Nationen zu eröffnen. Schließlich wird derselbe aufgefordert, Alles, was in seinen Kräfte steht, zu thun, um den Bewohnern der Inseln zu zeigen, daß die Mission der Vereinigten Staaten eine wohlwollende Assimilation sei, daß die Amerikaner aber mit starkem Arm und mit der ganzen Autorität alle Hindernisse bezwingen würden, welche sich der Errichtung einer guten und gesicherten Regierung unter der Flagge der Vereinigten Staaten entgegenstellen würden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Januar.

Das Abgeordnetenhaus bot auch heute das Bild einer Mühle, welche wohl im Gange ist, deren Mühlensteine aber nichts zu mahlen haben. Gleich der jüngsten Sitzung verließ auch die heutige mit fortwährenden namentlichen Abstimmungen. Wohl wurde heute gegen das Protocol der Donnerstag-Sitzung seitens der Opposition keine Einwendung erhoben, doch waren ja noch acht Anträge durch die Abstimmung mittels Namensaufzählung zu erledigen, so daß das Haus auch ohne neues Material für heute genügend versorgt war. Der Saal bot unter solchen Umständen einen trostlosen Anblick. Die Opposition hatte sich ganz in die Wandelgänge zurückgezogen und von der liberalen Partei blieben auch nur Einige, nämlich diejenigen drinn, deren Namen just zur Verlesung gelangten.

Das Haus tagte eigentlich in den Couloirs, wo reges Leben herrschte. Wohl war in Folge der Ereignisse, welche sich jetzt in Wien abspielen, in den Verhandlungsverhandlungen und Compromissunterhandlungen ein Stillstand eingetreten, allein desto lebhafter wurde an allen Ecken und Enden die zweifelhafte politische Lage besprochen, welche der Phantasie der Landesblätter den weitesten Spielraum gewährt. Es curferten denn auch die verschiedensten Gerüchte, für deren Richtigkeit Niemand einsehen konnte. In Kreisen der liberalen Partei gab man der Hoffnung Ausdruck, daß Baron Banffy den

geben, daß Sie die Erbschaft, respective die Regate annehmen.“ war die Antwort.

„Ich nicht! Ich verweigere die Annahme. Dem Wunsche meines Pflegvaters wegen sorgloser Ablieferung seiner Sammlungen an das k. k. Hofmuseum werde ich Folge leisten!“

„Sie sind augenblicklich zu erregt, Herr von Schiltar, um sich zu entscheiden. Ich proponire, wir besprechen uns ihre Erklärung vor bis auf Weiteres.“

„Aber v. Schiltar zuckte zornig die Achseln, wollte auch, wie es schien, gereizt seine Beigerung wiederholen, aber der Justizrath hatte sich schon an Gisela gewandt.“

„Und Sie, gnädiges Fräulein?“

„Sie blühte ihn fragend an.“

„Ja?“

„Nun ja, nehmen Sie die Erbschaft an?“

Wieder dies fragende, verlegen fragende Gesicht.

„Ich habe ja nichts bekommen!“ sagte sie dann leise, als begriffe sie die Frage des Justizrathes nicht.

Jetzt war es an ihm, sie erkannt anzusehen.

„Ja, haben Sie denn nicht verstanden?“ fragte er ungläubig.

„Verzeihen Sie! — Ich — ich habe nicht recht zugehört — nur zulezt.“ — Ich —

Unter den Blicken Aller verstummt sie.

„Richt zugehört? Es war ja gleich im ersten Paragraphen von Ihnen die Rede?“

An Gisela's Blick erkannten Alle, sie hatte wirklich nicht darauf geachtet.

Der Justizrath ärgerte sich.

„So muß ich Ihnen den ganzen Passus also noch einmal vorlesen?“

Sie sind die Universitätsbibliothek des Hofrathes v. Reggelsen, Sie, die Großnichte seiner früh verstorbenen Braut!“

„Ja?“

„Ja, Sie!“

Und verdrücklich nahm der Justizrath das Testament wieder auf mit einer Miene, die deutlich sagte: „O, diese Frauenzimmer.“

Gisela ließ ihn aber nicht zum Besen kommen. Sie sprang auf, ergriff hastig seine Hand und rief, wie außer sich, mit ganz verwilderten Blicken: „Ich soll Alles haben? Alles?“

„Ja, so ist es, Fräulein Menckhofer, Alles, mit Ausnahme der Regate für den Kaiser und derjenigen für die öffentlichen Anstalten, die der Kaiser bedacht hat. Wir müssen also lesen, meine Zeit drängt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kampf gegen die Opposition, gestützt auf die Mitwirkung der Partei, weiter fortsetzen werde und bezeichnete die von einigen Morgenblättern colportirte Nachricht, als wäre schon gestern Finanzminister Lukacs mit der Cabinetsbildung betraut worden, jedenfalls als verübt. Andererseits gab es aber so manchen minder optimistischen liberalen Abgeordneten, der befürchtete, daß die Dinge eine Wendung nehmen könnten, durch welche die Einheit der liberalen Partei zerflöhet werden könnte.

Im Lager der Dissidenten, von welchen gestern die Nachricht von der Entlassung Banffy's und der Einsetzung des Finanzministers als Nachfolger zuerst ausgegangen ist, verfocht man die Richtigkeit derselben, nur hieß es, Szilagyi habe die telegraphische Bestätigung nicht selbst erhalten, sondern die Nachricht sei ihm aus Gekältheit von einer hiesigen Bank übermittelt worden. Um die Mittagsstunde mußte man in diesen Angelegenheiten inforamirten Kreisen auch, daß Minister Lukacs schon heute Nachmittag hier eintreffen werde, um die officiell demontirten angeleglichen Compromißverhandlungen fortzusetzen und daß der Minister-Präsident, sowie der Subminister in Wien bleiben, um das Ergebnis dieser Verhandlungen abzuwarten, von welchem dann auch die Entschädigung Sr. Majestät abhängen würde. Später schlug die Stimmung jedoch wieder um und es hieß, daß die Minister Lukacs und Baron Fejérvary erst morgen Früh hier eintreffen könnten, da Baron Banffy heute erst um 1 Uhr von Sr. Majestät empfangen wird und um 2 Uhr eine Ministerconferenz unter dem Vorsitz des Königs stattfinden, so daß die Minister nicht vor Abends abreisen können. Gleichzeitig verbreitete sich in denselben oppositionellen Kreisen, welche zuerst darüber jubelt hatten, daß es mit Baron Banffy's Regime nun endlich aus sei, die Nachricht, daß Baron Banffy doch noch weiter in Amt und Würden bleiben und von Sr. Majestät die Ermächtigung zu weiteren Schritten erhalten werde, um die Macht seiner Gegner zu brechen.

So jagten einander die verschiedensten Gerüchte und Combinationen, von welchem Jeder dasjenige glaubte, was er eben erhofft, hinsichtlich welcher aber gewiß Derjenige am besten that, der eine zuwartende Haltung einnimmt und sich ein-zwei Tag geduldet, um Positives zu erfahren.

Während all dies in den Couloirs eirdreht wurde, functionirte die parlamentarische Stimmmaschine im Saale fort. Die Opposition hielt sich nach wie vor fern. Für den Antrag Fay's, monach hat „Haus“ gelogt werde „Abgeordnetenhaus“, stimmte nur der alte Lakatos, der sich als Schriftführer der Abstimmung nicht entziehen konnte; der gleichwertige Antrag Franz Blaskovics' vereinigte vier oppositionelle Stimmen auf sich. Das Haus lehnte den erstgenannten Antrag mit einer Mehrheit von 115, den zweiten mit einer Majorität von 116 Stimmen ab. Ein ähnliches Stimmverhältniß ergab sich auch hinsichtlich der gleichfalls abgelehnten Anträge Kubits' und Holló's.

Ueber die restlichen vier Anträge wird am Montag abgestimmt werden. Außer den Abstimmungen gab es heute auch eine kurze Rede Polony's, der sich darüber aufhielt, daß Madarasz das Protocol der jüngsten Sitzung wohl verlesen, aber nicht authentisirt ließ, obgleich keine Einwendung gegen dasselbe erhoben wurde. Allein der Alterspräsident nahm den Standpunct ein, daß das Protocol der Donnerstag-Sitzung nicht authentisirt werden könne, insofern nicht auch jenes der vorhergegangenen Sitzung authentisirt sei; so sind denn jetzt bereits zwei Sitzungsprotocolle unerledigt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Januar

— (Personal-Nachricht.) General-Remontierungs-Inspector FML. Wilhelm Freiber von Bothmer ist gestern hier eingetroffen.

— (Der heutige Winter-Viehjahrmarkt) wies bedeutenden Auftrieb auf, der Verkauf dagegen war nur ein mäßiger. Im Kaufhandel waren 778 Stück Hornvieh, 135 Pferde und 6 Schweine.

— (Der Baarenmarkt) war — wie dies in jedem Jahre bei dem Winter-Jahrmarkt der Fall — schwach besucht und so ist es leicht erklärlich, daß die Geschäftskreise ihre Rechnung nicht gefunden haben.

— (Concurs „P. J. Rabdeo“.) Die zur Concursmasse „P. J. Rabdeo“ gehörigen und durch den Pfand-Curator nicht eingetragenen Forderungen, sowie auch einige Wertpapiere gelangen auf Grund des in Nummer 295 des „Budapester Közlöng“ publicirten Freilichtungs-Edictes Freitag den 13. Januar l. J., 9 Uhr Vormittags, in der Kanzlei des Pfand-Curators Dr. Karl v. Lacher (Wiesengasse Nr. 28) zur öffentlichen Versteigerung. Nähere Auskünfte ertheilt am Tage der Freilichtung von 8—9 Uhr Morgens der Concursmasse-Curator in seiner Kanzlei.

— (Benefice Clement.) Während der jetzigen, bald viertelmonatlichen Spielzeit gab es nur wenige Abende, an welchen wir Herrn Theodor Clement, sei es in Operetten, Schau- und Lustspielen, oder in Schwänzen und Pessen, auf der Bühne nicht beschäftigt gesehen hätten. Bei allen diesen Anlässen hat diese viel verwendbare Kraft seltene Unverletzlichkeit, exemplarischen Eifer und — was die Hauptsache ist — mit entzückender Intelligenz verbundenes Können bezeugt und sich dadurch die volle Sympathie des Publicums erworben; diesemnach ist der aufrichtige Wunsch in jeder Beziehung nur vollkommen berechtigt, daß sein begründetes Verdienst anlässlich seines morgigen, Mittwoch, 11. d. stattfindenden Ehrenabends, an welchem die dreiachtige Operette „Figaro bei Hof“ zur Eröffnung kommt und eine Ballet-Festlage von den Damen Weiser und Schmidt und Herrn Karl Wald gelangt wird, durch ein ausverkauftes Haus Würdigung erhalte.

— (Frauen-Verein zur Unterstützung der ev. Mädchen-schule in Hermannstadt.) In der Auskutsch-Sitzung dieses Frauen-Vereines am 4. d. wurde die Abhaltung des diesjährigen Maskenfestes auf den 11. Februar festgesetzt und hofft die Vereinsleitung mit diesem Beschlusse, dem Wunsch unserer vielen Freunde und Gönner entgegenzukommen. Auch in erster Zeit müssen Frohsinn und Heiterkeit ihre Söhnen schwingen, um erlösend der Menschen Herz zu durchziehen. Vertrauensvoll erwarten wir daher, daß dieses Fest seine altbewährte Zugkraft bewahren und Alle vereinigen wird, welche durch einen fröhlich verbrachten schönen Abend ernste culturle Aufgaben zu fördern berufen sind.

— (Ball-Nachricht.) Der diesjährige Ball des Cötus des hiesigen evang. Oberghymnasiums und der damit verbundenen Oberrealschule findet Freitag den 20. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. — Der Ringewinn wird zu Gunsten des Schulreisefondes verwendet.

— („Transylvanien-Bräu“.) Wir haben vor einigen Tagen unter Hinweis auf die einschlägige Ankündigung die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das in der hiesigen Dampfbrauerei von Haber mann's Erben in neuerer Zeit unter der Marke „Transylvanien-Bräu“ erzeugte ausgezeichnete Bier gelenkt. Im Anschlusse hieran wird und nun von Seite unparteiischer, gediegener und bewährter Bierkenner, deren unbefangenes Urtheil über jeden Zweifel erhoben ist, auf das Bestimmteste versichert, daß das mit Recht belobte „Transylvanien-Bräu“ in Bezug auf Güte und unausschätzbare Vorzüglichkeit den Wettkampfe mit jedem wie immer betitelten, von auswärts eingeföhrteten Erzeugnisse fast gleichzusetzen kann und der heimischen Industrie zu voller Ehre gereicht.

— (Weiter auch in erster Zeit.) Eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Jagdgesellschaft legte am 4. d. frohgemuth nach der Hauptstadt zurück; erst unter ihrer reiche Jagdbeute, hatten sie sich bereits auf dem Rückwege dahin geeinigt, die Vortheile des ex-lex-Zustandes auszunutzen und die Vergeltung ihrer Jagdbeute zu verweigern. Gesagt gethan; sie machten ihren Standpunct auch dem Finanzwachmann klar, der für jeden Einzelnen schon die Bolleten auszustellen sich anschickte. Davon wollten aber die lustigen Herren der Jagdgesellschaft nichts wissen; sie beharrten auf

ihrem Standpunct und keiner wollte nachgeben. Während der Debatte pro et contra erließen auch der Amtschef, der in wahrhaft salomonischer Weise der Affaire ein Ende machte. „Die Herren“, meinte er, „haben wohl Recht; im ex-lex-Zustande kann man Sie nicht zwingen, die Rechte zu bezahlen. Die Hosen bleiben aber hier — bis der ex-lex-Zustand aufhört.“ Diese Entscheidung übte ihre Wirkung; ohne weiteren Widerspruch wurde dann die Verzehrungssteuer bezahlt.

— (Der Methusalem von Wien.) Es scheint fast unglücklich, ist aber doch, wie amtliche Documente beweisen, Thatsache, daß der in Wien, Währing, Schopenhauerstraße Nr. 39 wohnhafte M. L. Koch seinen hundert und zwölften Geburtstag in vollster geistiger — und man wäre beinahe versucht, zu sagen —, in gleicher körperlicher Frische an der Seite seiner zweiten Frau, einer achtzigjährigen Matrone, feiert. Eine Dame, welche diesen modernen Methusalem am Vortage seines Geburtstages besuchte, war überrascht von dem Aussehen, wie nicht minder von dem Benehmen desselben. Als die Dame das Zimmer betrat, stand er vom Sofa auf und lud die Besucherin ein, Platz zu nehmen. Sie brachte ihm ein Glas eingedampftes Obst, welches er mit freudlichem Danke annahm und bemerkte, daß ihm dieses sehr erwünscht komme, da ihm insbesondere in der Nacht, wenn er manchmal wegen asthmatischer Beschwerden nicht schlafen könne, ein Bisselchen davon Linderung verschaffe. Gesicht und Hände des Greises sind — wie die Besucherin mit Staunen beobachtete — fast noch ganz faltenlos. Ein schwarzes Vollbart umrahmt das Gesicht. Auf Wunsch der Besucherin nahm der Greis die Haustoppe ab und man konnte nun sehen, daß dichtes, schwarzes Haar den Kopf bedeckte. „Sie haben gewiß“, meinte die Dame, „einmal den Wächtern gefaßt?“ — „Das weiß ich gerade nicht“, antwortete der Greis mit einem Lächeln, „aber sicher ist, daß — die Wächtern mir gefaßt.“ Wie es sich aber im Verlaufe des Besuchs zeigte, ist der Greis dennoch, obwohl er, wie er einbekannte, ein großer Damenfreund war, nichtsdestoweniger auch ein sehr guter Gemann. Seine Frau ist nämlich gichtleidend, und da das Ehepaar nur ein Sopha besitzt, auf dem der Hausherr ruht, wenn er früh am Morgen das Bett verlassen hat, will er durchaus nicht tagelange daselbst verweilen, damit seine Frau, welche trotz ihres Lebens ohne fremde Beihilfe die häuslichen Arbeiten verrichten muß und die kleine Wohnung besonders nett und rein erhält, auch auf diesem Sopha ausruhe. Als der Greis zur nicht geringen Ueberraschung noch mittheilte, daß er ohne Augenglas lese, ersuchte ihn die Dame, ihr etwas vorzulesen. Raich nahm er das Gebetbuch zur Hand und las richtig aus demselben vor. Bei einer Stelle, die einen Segensspruch enthält, angelangt, legte er segnend die Hände auf's Haupt der Dame und las diese Segenssprüche klar und deutlich. Schließlich sagte er noch: „Ich habe nie Hungernde, die meine Hilfe in Anspruch nehmen, ungesättigt aus meiner Wohnung gehen lassen, und darum glaube ich fest, daß der liebe Gott mich so alt werden läßt und auch mich gute Menschen in meinen letzten Lebensjahren — nicht hungern lassen werde.“

— (Der fünfzigste Todestag Gabelsberger's.) Am 4. Januar 1849 ist in seiner Geburtsstadt München der Vater der deutschen Stenographie Franz Xaver Gabelsberger im Alter von 60 Jahren gestorben. Er genoss den ersten Unterricht in den Klosterchulen von Pappel und Ottobrunn und besuchte dann das Studien Seminar in München. Schon als Kanjizist bei einer kleinen politischen Behörde machte er die Wahrnehmung, daß unsere Schrift auch mit weitestgehender Benutzung von Abkürzungen zu Aufnahmen des rasch gesprochenen Wortes nicht geeignet ist. Die Einführung der Constitution in Bayern machte eine raschere Fügung der Reden nothwendig. Gabelsberger hatte ein System erdacht, welches die rasche Niederschrift der Reden ermöglichte und das sich vorzüglich bewährte. Die Akademie der Wissenschaften in München erklärte seine Methode als neu, originell, einfach und sicher. In der Folge wurde er zum geheimen Kanzlisten im bayerischen Staatsministerium des Innern ernannt und avancirte Johann zum geheimen Secretär. Auch nach seinem Tode fand Gabelsberger die verdiente Würdigung. Seine Vaterstadt errichtete ihm bald nach seiner Wiederkehr seines hundertsten Geburtstages ein Denkmal. Der Gedanke einer Kurgesellschaft, welche in gewissen Fällen die gewöhnliche Schreibweise ersetzen sollte, war schon bei den alten Griechen und Römern aufgefaßt. Diese Systeme waren jedoch sehr mangelhaft und die auch im Mittelalter und in der Neuzeit erfundenen zeigten sich als unpractisch. Gabelsberger hat als Erster ein Alphabet vorgeschrieben, das im Grunde genommen unserer gewöhnlichen Schrift ähnlich, also schriftlich ist, und hat, auf die Hülflichkeit der einzelnen Laute Bedacht nehmend, seine Stenographie (Englisch) konstruirt. Nach seinem Tode wurde sein System auf Grundlage der von ihm hinterlassenen Papiere noch vervollkommen und erfährt auch jetzt noch eine immer weitere Ausgestaltung.

— (Für unbeschäftigte und nach Lebensinhalt ver-langende Töchter gebildeter Stände) hat der von Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Blenhof begründete und geleitete Evang. Diaconie-Verein in der Weise gefordert, daß er sie in seinen „Diaconie-Seminaren“ unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung für die Zukunft in der allgemeinen Krankenpflege ausbilde. In welchem Umfange dies gelungen ist, zeigt wohl am besten die Thatsache, daß der Verein in der Lage war, allein zu Neujahr 70 Schülerinnen aufzunehmen, bezw. ausgebildete Damen, die in der Krankenpflege unter seinem Schutze arbeiten wollen, anzunehmen. Die Seminare sind sämtlich in k. k. Krankenhäusern eingerichtet, in denen den Diaconie-Schülerinnen Unterricht, Wohnung, Beschäftigung, Reinigung der Wäsche u. unentgeltlich gewährt wird. Der volle Curfus dauert 1 Jahr; doch ist der Austritt jederzeit und ohne Entschädigung gestattet. Solche Seminare befinden sich in Danzig, Elberfeld, Erfurt, Magdeburg-Stadenburg, Stettin und Leipzig, also nur in Norddeutschland, während die Schülerinnen aus ganz Deutschland, sowie aus der Schweiz, Oesterreich, den Ostprovinzen und vereinzelt aus Holland, Schweden u. kommen. In diesen Seminaren können jetzt jährlich über 150 Schülerinnen in der allgemeinen Krankenpflege Ausbildung finden. Teilweise nehmen die Schülerinnen in diesem „Freiwilligenjahr“ lediglich zu ihrer Ausbildung und Erziehung an den Curfus Theil, und in der That ist für erwachsene Damen kaum ein besseres und jedenfalls kein billigeres Penfionsjahr denkbar, als dieses. Die Mehrzahl findet an der Arbeit solche Freudigkeit, daß sie gern in dem Beruf bleiben und unter dem Schutze des Vereines weiterarbeiten. Es scheint, daß damit der Vorgang Englands, wo bekanntlich Frauen aus den höchsten Kreisen vorübergehend oder dauernd sich der Krankenpflege widmen, in glücklicher Weise deutschen Verhältnissen angepaßt ist, sogar mit dem Vortheile, daß bei der genossenschaftlichen Einrichtung des Diaconie-Vereines eine Ueberproduktion, wie sie sich in England bereits bemerkbar macht, völlig ausgeschlossen bleibt.

— (Graf Thun boycottirt.) Man meldet aus Bodenbach: Die deutschen Gastwirthe in den Städten Tetschen und Bodenbach, sowie in anderen Orten des Elbthaales sagten „mit Rücksicht auf die bewußtseinsföhrliche Haltung des Minister-Präsidenten Grafen Thun“ den Beschluß, in Zukunft aus der Thun'schen Brauerei zu Bodenbach kein Bier mehr zu beziehen. Die Agitation für diesen Boycott war in sehr intensiver Weise betrieben worden. Auch mehrere Dresdener Restaurationen haben sich dem Boycott angeschlossen.

— (Die Nervosität des Rückens.) Führt es der Mensch, wenn er von hinten angefaßt wird? Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Glaube, daß der Mensch ein Gefühl dafür besitzt, wenn er von einer anderen in seinem Rücken befindlichen Person angefaßt wird. Zuweilen begegnet man sogar der Ueberzeugung, daß man durch sorgföhrliches Hinsetzen auf den Rücken einer Person diese dazu veranlassen kann, sich umzuwenden. Angeblich sollen diese Erscheinungen überall vorkommen, wo eine Anzahl von Menschen in einem Raume zusammen ist, sei es in der Kirche, in einem

Schulzimmer fragliche G das eine l unbeschäftigt einem jud fe eine B stellen, daß auf diesen Biologie Mühe gen glauben a Thatsache Diese Art geht, ist b scheinlich n nimmt. 2 Alter lang wenn er b den Rücken zudrehte. jeher erklä wahrchein der Men's Fähigkeit, noch dazu anderem B Menich k müssen; a vor einem so viele W werden, u Unter der ständige V kommenden zuzuwenden. Laboratorien entweder besonders Robbes zu Behauptung in seinen bekannt ge erörtert. U Blattes de Obersten i im Westen machen b nach Müd steinbaum. Als dajelb Wirth der W a n d e r denn er t p fragte, ob warum ni ehre gefu tranl Bie Waderun machte: 7 den kenne wir auch eines Rö nach nicht noch eine r weiße Gef kundige i Auelkunft Studenten worden, es glück, we Jahre wa Frankfurt traufen sich zur Postla mache. Al mit Bezug guter Pul Gut haben Studenten Verfall er nehmung e Mittelum Wäpple i Außerlich elektrischer ein langer von wacke finden sich Wird nun besonderen der andere von Wärm Strom, de Beobachtet Raffen ang und unter Reiger. E zu Jogh, w wahrnehme auf derjeni entpfrid; werden des Rückräume Temperatur findung et ohne diese treffen den gebracht w F l o r e n z Franziska E Stamm zum Chri im Gefolg Rom. S schaffte, w Bourg

Schulzimmer, in einem öffentlichen Saale oder sonst wo. Theils wird das fragliche Gefühl als das unheimlichste Bewußtsein eines Raub bezeichnet, das eine Umwandlung des Kopfes erzwingt; andererseits wird es als eine unbefugliche Spannung oder Steife im Nacken beschrieben, die zuweilen von einem juckenden Gefühl begleitet ist und sich schließlich derart steigert, daß für eine Bewegung des Hauptes herbeiführt. Es ist endlich durchaus nicht selten, daß das beschriebene Gefühl im Nacken geradezu als eine Folge des auf diesen Körpertheil gerichteten Blickes betrachtet wird. Ein amerikanischer Psychologe, Professor Titche von der Cornell-Universität, hat sich die Mühe genommen, diesen weitverbreiteten Volksglauben oder richtiger Aberglauben aufzuklären. Der Irrthum liegt in einer falschen Deutung von Thatsachen. Die Psychologie würde ihn etwa folgendermaßen analysiren: Diese Art von Angst hinsichtlich dessen, was in unserem Rücken vor sich geht, ist bei den einzelnen Menschen verschieden ausgebildet; aber wahrheitlich wird Jeder zugeben, daß er in irgend einem Grade daran theilnimmt. Titche führt das Beispiel eines Mannes an, der in erwachsenem Alter lange lernte und von einem geradezu peinlichen Gefühl erfaßt wurde, wenn er bei seinen Bewegungen, sogar in einer Einzelstunde, dem Tanzlehrer den Rücken zuwenden mußte oder auch, wenn der Lehrer ihm den Rücken zudrehte. Dieses Unbehagen mit Bezug auf unsere Rückseite ist ja an sich sehr erklärlich, daß es aber noch häufig in so hohem Maße besteht, ist wahrscheinlich als ein Erbthum von unseren Ur-Vorfahren anzusehen. Sobald der Mensch den aufrechten Gang lernte, verlor er in erhöhtem Maße die Fähigkeit, mit seinen Augen nach allen Richtungen zu sehen. Man kommt noch dazu, daß der Mensch in der frühen Zeit seiner Entwicklung in ganz anderem Maße persönlichen Gefahren ausgesetzt war, als heute. Der heutige Mensch kann stundenlang auf einer Straße gehen, ohne sich umsehen zu müssen; aber das konnten unsere Vorfahren nicht, da sie sich weit weniger vor einem Ueberfall in Sicherheit befanden. Warum glauben aber so und so viele Menschen ein Gefühl dafür zu haben, wenn sie von hinten angefaßt werden, und dieses Gefühl auch durch die Erfahrung bestätigt zu finden? Unter der „Nervosität“ unseres Rückens haben wir psychologisch eine bestimmte Aufmerksamkeit zu verstehen, die wir den aus dieser Körpertheil kommenden Empfindungen und den durch sie hervorgerufenen Vorstellungen zuwenden. Professor Titche hat eine Reihe von Versuchen in seinem Laboratorium angestellt mit Personen, die die Erklärung abgegeben hatten, entweder besonders empfindlich gegen das Angefaßtwerden zu sein oder besonders fähig, durch ihren Blick andere Personen zu einem Umwenden des Kopfes zu zwingen. Die Versuche beweisen stets die Haltlosigkeit solcher Behauptungen.

(Ein Bad im Rhein.) Ein Unfall, den Otto v. Bismarck in seinen Studienjahren in Radesheim erlitten hat, und der noch nicht bekannt geworden ist, wurde dieser Tage zufällig im „Wiesbadener Tagblatt“ erdelt. Von den verschiedenen Beiträgen, die aus den Kreisen dieses Blattes dazu geliefert wurden, ist der letzte, von dem Sohn des nassauischen Obersten M. herrührende, am eingehendsten und interessantesten. Er lautet im Wesentlichen wie folgt: Im Sommer oder Herbst des Jahres 1833 machten die nassauischen Cadetten von Wiesbaden an dem Auszug nach Radesheim, an dem auch M., damals ein ganz junger Lieutenant, theilnahm. In Radesheim wurde bei dem „alten Sobel“ Einkehr gehalten. Als daselbst nach dem Mittagessen mehrere Officiere und Cadetten mit dem Wirth den 32-er einer eingehenden Probe unterzogen, betrat ein junger W. d. d. das Zimmer, dem die lustige Gesellschaft zu gefallen schien, denn er trat an sie heran, stellte sich als Studiosus v. Bismarck vor und fragte, ob er an dem Tisch Platz nehmen dürfe, was mit einem „Freilich, warum nicht!“ erwidert wurde. Bald hatte der 32-er einen neuen Besucher gefunden; während aber die Uebrigen den Wein bedächtlich schlürften, trank Bismarck nach Studentenart, vielschick auch durstig, von seiner langen Wanderung, in vollen Zügen, so daß der „alte Sobel“ die Bemerkung machte: „Junger Herr: Sieen Sie vorchtig mit dem jungen starken Wein, den kennen Sie nicht!“ „Ach nein,“ sagte Bismarck, „diese Weine trinken wir auch auf der Universität, die schaden mir nichts,“ und goß den Inhalt eines Römers abermals hinunter. So kam es, daß der Herr Studiosus nach nicht zu langer Zeit zu Welt gebracht werden mußte. M. blieb dann noch eine Zeit lang rauchend am Fenster sitzen und bemerkte plötzlich eine weiße Gestalt aus dem Hause huschen. M. ging der Gestalt nach und erkundigte sich nach ihr bei herzukommenden Cadetten, aber keiner konnte Auskunft geben, bis Cadet Sterzing mit dem von Wasser triefenden Studenten vom Rhein herkam. Bismarck war es im Welt zu warm geworden, er wollte ein Rheinebad nehmen und wäre wohl dabei verunglückt, wenn Sterzing nicht rechtzeitig zu seiner Hilfe herbeigekommen wäre. Jahre waren darüber vergangen, Bismarck war Bundestagsgesandter in Frankfurt und Sterzing ein sehr corpulenter Lieutenant geworden. Da trafen sich Beide im herzoglichen Schlosse zu Siebrich. Bismarck war zur Hofstafel geladen, ebenso Sterzing als wachhabender Officier der Schloszwache. Als Bismarck in den Kreis der Hofgesellschaft eintrat, machte Bismarck mit Bezug auf dessen starke Figur die Bemerkung: „Da stehen wir ja in guter Gut,“ worauf ihm Schlagfertig geantwortet wurde: In dieses Herrn Gut haben Sie schon einmal gefanden, als er in Radesheim einen jungen Studenten aus dem Rhein zog.“ Bismarck schien aber nicht gern an diesen Vorfall erinnert zu sein, denn er machte sich bald einer anderen Gruppe zu.

(Wie man die Temperatur hören kann.) Zur Wahrnehmung von Temperaturunterschieden durch das Gehör hat nach einer Mittheilung des Londoner „Industries and Iron“ ein Ingenieur G. C. Whipple in Brooklyn einen eigenartigen elektrischen Apparat erfunden. Außerlich gleicht er einem gewöhnlichen Kästen, wie er zur Aufstellung elektrischer Elemente benützt wird. Auf der einen Seite des Kastens ragt ein langer isolirter Draht heraus, der an seinem Ende eine kleine Windung von nadtem Draht trägt. An dem entgegengesetzten Ende des Kastens befinden sich ebenfalls Drähte, die zu einem gewöhnlichen Telephon führen. Wird nun das Telephon an's Ohr geführt, so kann in Verbindung mit einer besonderen Vorrichtung die Temperatur, in der sich der nackte Draht auf der anderen Seite des Apparats befindet, „gehört“ werden. Die Wirkung von Wärmeunterschieden auf das nackte Drahtende verursacht einen elektrischen Strom, der in dem Telephon ein summendes Geräusch hervorbringt. Der Beobachter sieht, während er das Telephon am Ohre hält auf ein am dem Kästen angebrachtes Zifferblatt, dessen Nadeln den Temperaturgraden über und unter Null entsprechen; in der Mitte des Zifferblattes befindet sich ein Zeiger. Der Beobachter rückt nun den Finger mit dem Finger von Maß zu Maß, bis der laut rummende Ton, der zu Anfang durch das Telephon wahrnehmbar wurde, verschwindet. Dies tritt dann ein, wenn der Zeiger auf denjenigen Punkt steht, die Temperatur am anderen Ende des Apparates entspricht; die Annäherung an diesen Punkt ist durch ein allmähliches Schwächerwerden des Summens erkennbar. Die Anwendung des Apparates wird für Kühlräume empfohlen, in denen Baaren irgendwelcher Art bei bestimmten Temperaturen aufbewahrt werden sollen; man besitzt durch die neue Erfindung ein Mittel, die Temperatur der verschiedenen Räume festzustellen, ohne dieselben zu betreten, wenn nämlich das nackte Drahtende in dem betreffenden Räume und das Telephon außerhalb derselben an der Wand angebracht wird.

(Ein chinesischer Franziskaner.) Man schreibt aus Florenz: Am 30. v. M. starb im benachbarten Fiesole im dortigen Franziskanerkloster Vater Antonio Ho-Cung im Alter von 26 Jahren. Er stammte aus der chinesischen Stadt Tzu-pe, bekannte sich schon frühzeitig zum Christenthum und ward dann Franziskaner. Er machte kürzlich im Gefolge seines Bischofs Monsignor Gheria Douci eine Wallfahrt nach Rom. In der ewigen Stadt erkrankte er, worauf man ihn nach Fiesole schaffte, wo er nun starb.

(Die Hinrichtung des Mörderbaders Wacker.) In Bourg wurde am 30. December der Hirt Wacker, jenes menschliche

Schulzimmer, welches im Laufe von zwei Jahren eine ganze Reihe Mörder, meist noch Kinder, auf offenem Felde überfallen, getödtet und die Leichen verkrümelt hat. Mit großer Befriedigung sah die Bevölkerung der Anstalt des Pariser Scharrichters Deibler entgegen, der um 4 Uhr Morgens dort eintraf. Nichtsdestoweniger konnten der Scharrichter und seine Gehilfen in keinem Hotel Aufnahme finden und nur mit Mühe gelang es ihm, Unterkunft zu erhalten. Trotz eines eifrigsten Regens hatte sich um den Platz herum, wo das Schloß aufgestellt war, eine große Menschenmenge eingefunden. Vom Gefängnisse bis zum Schloß bildeten Soldaten Spalier, welche die Ordnung aufrechterhielten. Um 6 Uhr betrat der Geistliche die Zelle des Verurtheilten und traf diesen fast schlafend an. Der Procurator berührte seine Schulter, der Verurtheilte erwiderte: „Was gibt es?“ „Wacker, Ihr Gnadengeduld wurde verworfen. Seien Sie gefaßt...“ „Es ist schon gut. Macht mit mir, was Ihr wollt!“ antwortete Wacker, erhob sich und klebete sich an. Der Geistliche näherte sich ihm und fragte ihn, ob er sein Verbrechen bereue. „Verbrechen!“ rief achselzuckend der Delinquent. „Ich habe keine begangen, ich bin im Gegentheil das Opfer.“ „Sie wollen also nicht beichten?“ „Nein, ich bin rein, wie alle Anwesende.“ Er refustirte auch, die Messe anzuhören, dann überlegte er jedoch: „Gut, ich will in der Kapelle sein, aber ich will nicht gehen, man soll mich hinterran!“ Man bewilligt die Caprice und zwei Aufseher trugen ihn in die Kapelle. Dann wird die Toilette für das Schloß gemacht. Sie dauert nicht lange, man entfernt nur den Hemdtragen. „Man handelt nicht gerecht in unserem Frankreich — fin de siècle“ murmelt er. Nun wird er in den bereit stehenden Fourgon gesetzt und fort geföhrt zur Richtstätte. Als die Menge des Mörderbaders ansichtig wird, ertönt Schrei: „Mordit, Mörder, Ungeheuer!“ Die Leiter zur Guillotine wird angelegt. Der Verurtheilte weigert sich jetzt entschieden, den letzten Gang zu thun, und so wird er denn aus dem Wagen und zum Schloß getragen, und zwar mit dem Kopf abwärts und den Füßen in der Luft. Die Menge schreit erhebt sich und flucht dem Mörder: „Der Feige, wieder mit ihm, der Henker soll ihn fassen!“ Der Kopf des Delinquenten, aus dem die Augen weit hervorstehen, wird endlich unter das Fallmesser gelegt. Das Messer fällt, der Kopf verkrümelt. Es ist 7 Uhr 10 Min., als die Hinrichtung beendet ist. Man wirft den Körper in einen Sarg, welchen die Schwester des Geköpften beigestellt hat. Der Autopsie des Leichnams wohnten mehrere Professoren der Yvonne Facultät bei. Wacker war ein kräftiger Mann, alle Organe zeigten von starker Gesundheit. Die Obduction ergab auch keine Anomalie des Gehirns, so daß man behaupten kann, der Hingerichtete war bei gesunder Vernunft und hat Ferrinn nur simulirt.

(Neugierige Feuerleute.) Von zuverlässiger Seite wird der „Wiesbadener Zeitung“ aus Bötsum folgender seltsame Vorfall berichtet: Im Stadtschloße patrouilliren Nachts Feuerwehrende den Corridor entlang. Einige von ihnen konnten in der vergangenen Nacht ihre Neugierde nicht bewahren und betreten einige Zimmer, um sie zu beschn. Da hörten sie plötzlich Schritte und flüchteten in ein anderes Zimmer, das zum Unglück — das Schlafzimmer der Kaiserin war, die durch das Geräusch erschreckt, sofort Alarm schlug. Der Kaiser und die Beamten eilten herbei und die Aufseher wurden festgenommen. — Diese Meldung wird nun von eingeweihter Seite als stark übertrieben bezeichnet. Patrouillirende Feuerwehrende hätten lediglich eine auf den Corridor führende Thür eröffnet, dieselbe jedoch sofort wieder geschlossen.

(Als Schlagfertiger Pautarzi) erwies sich, wie die „Medical News“ erzählen, bei einer besonderen Gelegenheit der berühmte Dr. P. in Paris, der in einem Duell als Arzt zu assistiren hatte. Einer der Kämpfenden war so feige, nach dem ersten Schusse unverletzt davon zu laufen. Der zurechtgebliebene Gegner, die vier Secundanten und der Arzt schrien zunächst schweigend und verlegten einander an, bis Dr. P. zuerst die Sprache wieder fand, und mit erstem Besatze sagte: „Ich weiß, was für eine Krankheit den Herrn plötzlich befallen hat!“ Und Willehst und Papier herausnehmend besaßte er folgenden Bericht: „Beim ersten Schusse bekam Herr X. plötzlich einen Anfall von Tachypodie (Schnellstöße) der jeder Verbindung trugte. Die Secundanten machten deshalb nach Berathung mit dem Arzte dem Duell ein Ende.“ So war der Ernst des Ehrenhandels vor der Welt gerettet, und die Menschheit um eine neue Krankheit reicher geworden.

(Miß für Freigesprochene.) Wie aus Petersburg geschrieben wird, hat der dortige Verein der Rechtsanwölle in seiner letzten Sitzung beschloffen, ein Miß für Freigesprochene zu errichten. Es handelt sich um solche Angeklagte, welche nach längerer Unterdrückung vom Gericht freigesprochen sind und für den ersten Augenblick in Lösung und obdachlos bleiben. Besonders bei den Schworenengerichteten kommt es häufig vor, daß die mit der Freisprechung des Angeklagten endende Sitzung erst zur späten Nachtsstunde geschlossen wird, in welchem Falle die Lage des Bekleren mitunter fatal werden kann. Für solche Personen soll nunmehr ein Heim errichtet werden, welches Tag und Nacht geöffnet ist, das den Freigesprochenen mindestens drei Tage Aufnahme und Verpflegung gewährt, welche Frist nach Ermessen des Vorsitzers verlängert werden kann, falls es dem Insassen noch nicht gelungen ist, Wohnung, Stellung oder Beschäftigung zu finden. Zu den vielen Gründen, welche den Verein zu diesem Schritt bewegen, gehört vor Allem der Umstand, daß sich in letzter Zeit die Zahl der freigesprochenen Angeklagten mehrt, welche bald nach der Entlassung wieder in Unterdrückungshaft genommen werden.

(Das verhaftete Publicum.) Folgender Zwischenfall ereignete sich am 21. December im Sachmutter Bezirksgericht (Gouvernement Zekaterinostan) bei der Verhandlung des Proceßes wider zwei Diebe. Nach kurzer Beratung füllten die Geschworenen ein freisprechendes Verdict, das von dem zahlreich versammeltem Publicum mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Der Präsident des Bezirksgerichtes verfügte hierauf die Verhaftung des im Saale anwesenden Publicums, mit Ausnahme der Damen, auf die Dauer von zwei Stunden.

(Aus Wladivostok) wird gemeldet, daß eine bewaffnete Räuberbande Nachts in der dortigen römisch-katholischen Kirche eindrang und dieselbe, sowie die Sacristie vollständig ausplünderte. Die beiden Kirchenwächter wurden von den Räubern ermordet, welche sodann das Pfarrhaus ausraubten. Der Pfarrrer rettete sein Leben durch einen Sprung aus dem Fenster. Die geraubten Gegenstände repräsentiren einen hohen Werth.

(Influenza in Amerika.) Aus Newyork wird geschrieben: In ganz Amerika grassirt die Influenza. In Newyork, Washington Philadelphia, Chicago, Cincinnati u. s. w. leiden Tausende an dieser Epidemie. In Washington, der Hauptstadt, kann die Hälfte der offiziellen Empfänge nicht gehalten werden, da beinahe das ganze diplomatische Corps und die Senatoren krank zu Bette liegen. Das Congressmitglied Dingley aus Maine, der Verfasser des Dingley-Bolltarifs, befindet sich unter den Leidenden, und da Gegenstandszündung eingetreten ist, hat man alle Hoffnung auf sein Leben ausgegeben. In Newyork ist gegenwärtig der am Metropolitan-Theater als Gast angestellte Tenor Ernst Van Dyk gleichfalls an Grippe schwer erkrankt.

(Elektrische Bücherträger) sind in der öffentlichen Bibliothek in Chicago eingerichtet worden, um die Abfertigung des Publicums möglichst zu beschleunigen und die Arbeit des Ausleihens thunlichst zu vereinfachen. Die Anlage ist sehr einfach ausgeführt und besteht aus einem System kleiner, elektrisch betriebener Aufzüge, die aber in den einzelnen Etagen auch in horizontaler Richtung beweglich sind und wovon jeder seine genau bestimmte Stelle auszuweisen kann. Die Einrichtung auf die Etage, in welche die Bücher geschafft werden sollen, erfolgt durch einen Hebel, der auf einem Zifferblatt befestigt ist und entsprechend gedreht wird. Die Einrichtung soll tadellos functioniren und viel Zeit und Arbeit ersparen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. Januar.

Das vom Vorjahr her bekannte Lustspiel „Das grobe Pferd“ von E. Karlowitz muß einen tüchtigen Anlauf nehmen, bevor etwas von seiner Lustigkeit verspürt wird. Ein langweiliger und überflüssiger erster Act will uns wohl mit den Charakteren bekannt machen; da es in dem Stücke aber keine recht lebendige Menschen, sondern nur Theaterfiguren gibt, ist diese Mühe an dem denkenden Zuschauer vergeblich. Erst mit dem zweiten Acte setzt die Handlung ein, und zwar mit einem Einfall von so ehrwürdigem Alter, daß jeder erfahrene Theatermann den Verfasser hätte warnen müssen, sein Talent an ein so verbrauchtes Possenmotiv zu vergebend. Der erfahrene Mann hätte Unrecht gehabt; auf der Bühne sind die urältesten Scherze immer die wirksamsten. Karlowitz hat den Muth gehabt, ganz und gar unmodern zu sein. Der reiche Schöllhofer behauptet zwar, er wäre nur ein einziges Mal in seinem Leben im Theater gewesen; das glaube ich ihm nicht. Er muß viele alte Wiener Volkstücke gesehen haben, um seinen Sohn durch eine Komödie bessern zu wollen, die nie im Leben, die nur in Komödien vorkommt.

Im Uebrigen ist die Satyre auf die Talmi-Socialisten hier bereits aufgeführt worden, der Gang der Handlung daher noch in Erinnerung. Herr Fischer brachte wieder das leibhaftige Alt-Wien in's Stadtheater, wo ja zu Zeiten viel Wienerisch „geplauscht“ wird, aber wohl selten so echt und zugleich so anmuthig, wie von diesem Schöllhofer; es war eine Gestalt aus einem Guß, voll von Humor und Temperament, köstlich und durch exzellenter Güte. Das gut besetzte Haus jubelte den beliebten Künstler ungezählte Male vor den Vorhang. Neben Herrn Fischer wirkten sehr ergötzlich und erpielten sich Hervorrufe Herr Becker, der den geriebene Bankrotteur und Pumpmajor Baiert cum summa laude spielte, ferner die Herren Werner (Bourach) und Wald (Radoff), sowie die Damen Rakesch (Franzi), Werner (Frau Bendelin) und Weiser (Christine). In das Ensemble fügten sich Herr Gerhardt als Talmi-Socialist und Fräulein Austerlitz als Frau von Sowinska wirksam ein.

Original-Telegramme.

Budapest, 10. Januar. Die gestrigen Bourparlers der Minister Banffy, Fejérvary und Lulacs mit Szilagyi, Csaky und Andrassy waren kurz, da Banffy die Dissidenten ersuchte, sich Wohlmacht von den oppositionellen Parteien behufs Verhandlungen zu verschaffen. Der Beginn der Bourparlers wirkte günstig auf die Opposition. Die oppositionellen Parteien scheinen geneigt, zum Frieden die Hand zu bieten.

Paris, 10. Januar. Für heute wird eine särmische Kammerstzung erwartet. Es verlautet, daß das Cabinet das Vorgehen Deurcepaire's schärfstens verurtheilen werde.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. Januar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 7.60 bis 8.50, Halbschrot 70 bis 74 Rilo fl. 6.40 bis 7.20, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Gerste 66 bis 70 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.30, Antung 70 bis 74 Rilo fl. 2.80 bis 3.20, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 3.50 bis 4.—, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 1.— bis 1.40, Hensamen 48 bis 50 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 4.50 die 6.—, Rindern 67 bis 80 Rilo fl. 7.50 bis 8.50, Ferkeln 74 bis 78 Rilo fl. 4.— bis 5.—, Schweinefleisch per 100 Rilo fl.— bis 18.50, Mehl Nr. 0 fl. 18.50, Mehl Nr. 1 fl. 18.—, Mehl Nr. 2 fl. 17.50, Mehl Nr. 3 fl. 17.50, Speck fl. 72 bis 75, Schweinefleisch fl. 60 bis 65, rohes Lachsflisch fl. 18 bis 20, Krenen-Lachsflisch fl. 24 bis 26, gepökelte Lachsflisch fl. 36 bis 38, Speck fl. 20 bis 30, Speck fl. 1.40 bis 1.70, Speck fl. 32 bis 35, bartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. % 55 bis 58 tr., Rindfleisch besser Qualität per Rilo 46 bis 60 tr., Rindfleisch milderer Qualität per Rilo 36 bis 44 tr., Kalbfleisch 34 bis 50 tr., Schweinefleisch 46 bis 48 tr., Schafschafsch — bis — tr., Eier 10 Stück 25 bis 28 tr.

Fremden-Liste vom 10. Januar.

Hotel Kaiser. Oberster. Feldmarschall-Lieutenant, Trensefeld, Major Simion. V. über. Kaufleute, von Wien; Al. Ort, G. unbesigler, von Szoncal; Breuder, Fabrikant von Maros-Borsabek; Schütz, Tischlerin, Schachere, Braun, Sommer, Riß, Weintzer, Kaufleute von Budapest; Klein, Thierarzt; von Bilal; Turan, Hotelier, von Ofen; Bollaßy, Beamter, von Klausenburg; Matyas, Kaufmann, von Klausenburg; Deuß, Kaufmann, von Karlsburg; Kolosch, Kaufmann, von Oras.

Hotel Reutlinger. Gentes, Privatier, von Szamostelle; Csekes, Kaufmann, von Krenen.

Hotel Welker. Mühlbacher, Oberlieutenant, von Wien; Krauß, Privatier, von Krenen; Gailer, Privatier, von Wien; Biedlich, Fuchs, Reibler, Schreiter, Artzt, Döbner, Impresario, von Budapest; Gilsand, Kaufmann, von Krenen; Gierle, Reibler, von Fred; Dvora, Oeconom, von Poplaka; Ducs, Holzschneider, von Drezoi; Knall, Apotheker, von Agnetzeln.

Hotel Habermann. Steiner, Reibler, von Krenen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 11. Januar 1899.

VII. Abonnement. 7. Vorstellung.

Benecke des Gesangs-Komikers Theodor Clement:

Zigaro bei Hof.

Operette in 3 Acten von Bohmann-Rieger. Musik von Alfred Müller-Norden.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Januar.

4 1/2-%ige ung. Goldrente.....120.—	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente.....120.30
4 1/2-%ige Kronen-Rente.....97.80	4 1/2-%ige Kronen-Rente.....101.75
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 119.75	1860-er Lose.....141.—
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 100.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien.....935.—
5-%ige ung. Staatsbahn v. J. 1876. 120.—	Ungarische Credit-Actien.....358.75
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligations.....96.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien.....359.60
Schottengal. Abf. u. S. O. 100.75	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 362.—
Kroat.-Slav. Oesterr.-Obligat. 97.—	20 Francs-Stücke.....9.54
Ungarische Prämien-Lose.....160.—	Deutsche Reichsmark.....58.90
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.50	London a vista.....120.45
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.80	Paris a vista.....47.80
4 1/2-%ige „ „ „ 101.80	R. u. l. Ducaten.....5.72
4 1/2-%ige „ „ „ 101.80	K. u. l. Ducaten.....5.71
4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente.....120.15	Italienische Banknoten.....44.30
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Januar.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente.....119.85	1860-er Lose.....140.25
4 1/2-%ige Kronen-Rente.....97.95	Oesterr.-ungarische Bank-Actien.....941.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 119.60	Ungarische Credit-Actien.....359.—
4 1/2-%ige „ „ „ Silber 100.25	Oesterr.-ungarische Credit-Actien.....358.75
5-%ige ung. Staatsbahn v. J. 1876. 121.20	20 Francs-Stücke.....9.55 1/2
4 1/2-%ige Oesterr.-Obligations.....95.90	Deutsche Reichsmark.....58.90
Kroat.-Slav. Oesterr.-Obligat. 97.—	London a vista.....120.45
Ungarische Prämien-Lose.....160.—	Paris a vista.....47.85
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.50	4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente.....102.—
4 1/2-%ige „ „ Silber-Rente 101.40	R. u. l. Ducaten.....5.71
4 1/2-%ige „ „ „ 101.40	Italienische Banknoten.....44.30
4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente.....120.15	
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	
4 1/2-%ige „ „ „ 120.15	

944/1898. sz.

[19] 1—1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a balázsfalvi kir. járásbíróóság 1896. évi 2972. sz. végzése következtében Szántó Sándor ügyvéd által képviselt balázsfalvi takarékpénztár javára Schuller Frigyes és neje ellen 1050 frt. s jár. erejéig 1896. évi márczus hó 16-án fogantottított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1069 frt. 86 krra becsült következő ingóságok, u. m.: házi butorok, porcellán-edények, konyha-edények, asztal- neműek és 59 diszkósú német könyv nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a balázsfalvi kir. járásbíróóság 1898. évi V. 566/1. sz. végzése folytán 1050 frt. tőke-követelés, ennek 1896. évi márczus hó 16. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 67 frt. 67 krrban bíróilag már megállapított költségek erejéig helyben alperesek lakásánál leendő eszközös délelőtti 9 óraja határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legelőbbit igényelnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az elővonzendó ingóságokat mások is le- és felül foglaltaták s azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. §. értelmében ezek javára is elrendelhetik.

Kelt Balázsfalván, 1899. évi január hó 1-én.

Thát György, kir. bírósági végrehajtó.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. December 1898 Verstorbenen:

- 15. Niculai Tutá, Tagelöhner, 30 J., gr.-or., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
16. Andreas Bonferth, Tagelöhners-Sohn, 4 1/2 J., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
18. Maria Brodea, Tagelöhnerin, 23 J., gr.-lath., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
19. Katharina Balbierer, Stubenmädchen, 22 J., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
20. Friedrich Sadlo, f. u. f. Rechnungs-Rath i. P., 73 J., röm.-lath., Zeughofplatz 8.
21. Wilhelm Gerger, Beamter, 62 J., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
22. Ernst Roubitschek, Steinmetz-Sohn, 6 L., evang., Salzgasse 1.
23. Paul Fleß, Tagelöhner, 39 J., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
24. Simon Göbel, Tagelöhner, 43 J., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
25. Thomas Biegler, Fleischerhauer, 35 J., röm.-lath., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
26. Ferdinand Dorstenstein, Schriftföher, 74 J., röm.-lath., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
27. Emil Roubitschek, Steinmetz-Sohn, 12 L., evang., Salzgasse 1.
28. Amalie Knall, Caffiers-Gattin, 56 J., evang., Schewisgasse 4.
29. Christian Antoni, Tagelöhners-Sohn, 1 J. 3 M., evang., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
30. Michael Wotich, Gliemenmachers-Sohn, 9 M., evang., Köpplatz 9.
31. Sarah Venn, Tagelöhners-Gattin, 69 J., evang., Theresiengasse 14.
32. Katharina Glot, Arbeiter-Gattin, 36 J., evang., Reugasse 17.
33. Maria Stolica, Tagelöhnerin, 40 J., gr.-or., Franz Jozeß-Bürger-Spital.
34. Emma Biegler, Schneiders-Tochter, 7 J. 3 M., evang., Elisabethgasse 32.
35. Andreas Binder, Pfriindner, 77 J., evang., Siechenhaus.
36. Johann Andreas Göbel, Deconom, 85 J., evang., Heltauergasse 29.

Aus dem Amtsblatte.

Verzittationen.

- Am 16. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Fährnisse der Aranka Szabó geb. Tragei in Szelyeß-Perefür. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften der Jenny Herßényi geb. Pajfaludi in Csoma-faja und Badof. (Klausenburger Gerichtshof.)
Am 27. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Stefan Menágyi in Egerveh. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 3. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Stefan Trótl in Elisabethstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 25. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften der Julie Szilágyi in Wagna-Pra. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Gervásiu Saju in Mag. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 6. März (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften der Ida Semneß in Pfeißlop. (Nahóder Bezirksgericht.)
Am 6. April (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften der Agnes Barakt in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 31. März (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Guido Gerbert in Petrilla. (Dortiger Bezirksgericht.)

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Maria Blaga geb. Filimon aus Neuharmstadt unter Curatel gestellt wurde.
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Anna Barterez geb. Marbarola aus D-Lozica unter Curatel gestellt wurde.
Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Friedrich Dabintin aus Mühlbach unter Curatel gestellt wurde.
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Eduard Czeghoffer unter Curatel gestellt wurde.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Georg Simonis aus Somorod unter Curatel gestellt wurde.
Vom Vizepräsidenten des Hunnaber Comitates, daß gegen den Bajahungarier Bezirksarzt Dr. Emanuel Mandel wegen Entfernung von seinem Posten die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet wurde.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagelöhnerin wegen Zulässigkeits der Commission in Rund am 27. Januar haustündet.
Vom Deßer Gerichtshofe, daß die Tagelöhnerin wegen Proportionierung der Weiben und Wälder in Labfalva am 13. Februar haustündet.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurat gegen Gottlieb Gerich in Mediasch und gegen Simon Moskowitz in Dieß-Szent-Manton aufgehoben wurde.

Aufforderungen.

Vom Nagybányaer Bezirksgerichte an Sija Bubaşa geb. Sztan, ferner an Johann Horvath, zur Tagelöhnerin am 24. Januar zu erscheinen.
Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Maria Bajda, zur Tagelöhnerin am 26. Januar zu erscheinen.
Vom Klausenburger Gerichtshofe an Ludwig Bedd, zur Tagelöhnerin am 30. Januar zu erscheinen.
Vom Eßter-Szeredaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concuratmasse des Stefan Szava in Öperghö-Szent-Mittos bis 31. Januar.
Vom Eßter-Szeredaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concuratmasse des Stefan Szava in Öperghö-Szent-Mittos bis 31. Januar.
Vom Alföldjaraer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Franz Borbély in Dorozsó bis 8. Februar.
Vom Deßer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Sporgye Balur in Bettelein bis 11. Februar.
Vom f. öff. Notar in Eßter-Szereda an Johann Nagy aus Eßter-Romas, zur Tagelöhnerin wegen Erblassenschaft am 1. April zu erscheinen.
Vom f. öff. Notar in Eßter-Szereda an Josef Bogos aus Eßter-Szent-Mittos, zur Tagelöhnerin wegen Erblassenschaft am 5. April zu erscheinen.
Vom f. öff. Notar in Eßter-Szereda an die Erben nach der Frau des Blasius Rajcsa in Komos, am 1., an die Erben nach Martin Trótl in Eßter-Szent-Domotos, am 5. April zu erscheinen.

Das Haus Quergasse Nr. 1 ist zu verkaufen.

Näheres dortselbst im ersten Stock links von 11—1 Uhr. (9) 3—8

Chocoladen und Cacaos Suchard.

Um bereits vorgekommene Missverständnisse in Zukunft zu vermeiden, wird das geehrte Publicum darauf aufmerksam gemacht, dass die Fabrik von PH. SUCHARD die sogenannte Bruch-Chocolade weder fabricirt, noch in den Handel bringt. Die Chocoladen Suchard sind alle garantirt rein. Die Chocoladen Suchard sind in Staniol verpackt. Die Chocoladen Suchard sind mit einer zweiten Umhüllung versehen. Die Chocoladen Suchard tragen auf ihrer Etiquette Fabrikmarke und Unterschrift.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Kattlerich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftröhre. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Kattlerich, was daher an Phytolacca, Zosterophora (Bronchial) Katarth, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutstasen etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur Lungenschwindsucht in sich vermag, verlange und bereits sich den Absud dieses Krautes, welcher echt in Packeten à 1 Gulden bei Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Auserzungen und Attestos gratis. (1898, 6—12)

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Bonbons

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse bezeugen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarth und Verschleimung. Preis per Paket 10 und 20 Kr.

Sicheren Erfolg Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh, und schlechten, verdorbenen Magen. Göt in Paketen à 20 Kr. (814) 9—18 Zu haben in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Heltauerg. 59), E. Rumler's Apotheke, Gottlieb Henrich's Apotheke; in Heltau in G. A. Binder's Apotheke und bei Michael Mathias; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke.

Dr. Buron's Universal-Pflaster

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen jeder Art Wunden, Geschwüre, Gefröre, Abscesse u. s. w. In Tiogeln à 35 Kr. echt zu haben in Hermannstadt nur in der Apotheke „Zum Löwen“ des August Teutsch.

Schonung der Pferde Sicheres Fahren u. Reiten auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der Hufeisen-Stollen (patentirt) Stets scharf! Kronenritt unangenehm! Um vor wertlosen Nachahmungen zu schützen, ist jeder einzelne unserer Hufeisen-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten sollte. Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco. Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.

Die englische Künstlertruppe unter der Direction Sauerteig

gibt Mittwoch im „Gesellschaftshaus“ Vorstellung. Das Programm ist überaus unterhaltend zusammengestellt. Hervorzuheben sind: Der berühmteste Schlangenmann Charles Lomi. Der Bauchredner Hamilton m. seinen Puppen, neuer Vortrag. Der beste Gentlemen-Jongleur M. Fochs. Die drei dressirten Gänse. Näheres die Plakate. (18) 2—2

Das brillianteste, meist geschätzte Clavier für Salon und Concert. Das brillianteste Clavier für Salon u. Concert. Claviere von L. Bösendorfer, k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher, ausschliesslich nur in V. v. Heldenberg's erster siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung in Hermannstadt zu Original-Preisen vorrätig. (15) 2

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1899.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1899 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Venus — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Sterntabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Post-Curie, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Fünfzig Jahre Kaiser. 1848—1898. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der wilde Curmian. Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theis — Geschichten eines Spasmachers. Von Johann Leonhardt — Johannes Honterus. Aus dem „P. L.“ — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1897 bis Ende August 1898 — Kaiserin-Königin Elisabeth ermordet! (mit Bild) — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate. Preis: 20 Kr., mit Postzusendung 23 Kr.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck. Preis 20 Kr., mit Postzusendung 23 Kr. Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.